

Einleitung

Im ersten Teil wurde gezeigt, wie sich der Deutungsrahmen der *Antigone* verändert hat, insbesondere in den letzten dreißig Jahren. Die unterschiedlichen Rahmungen – Humanität, (heroischer, vergeblicher) Widerstand, die Möglichkeit eines neuen Politikverständnisses – schließen sich nicht gegenseitig aus und folgen auch nicht ungebrochen aufeinander; vielmehr existieren sie oft zeitgleich und sind gelegentlich gar in unterschiedlicher Prononciierung eng miteinander verwoben. Dabei stellt die zentrale Verschiebung seit circa 1990 die des Fokus dar, wer oder was als Antigones Gegenüber dargestellt wird: wurde sie zuvor fast immer verstanden als Widerständige gegen die Tyrannie, so verändert sich dies, indem an Stelle der Tyrannie in Gestalt der willkürlichen Herrschaft von Einzelpersonen nun die demokratische Staatlichkeit tritt. Dies ist jedoch keine rein inhaltliche Verschiebung, bei der sich nur verändert, wem der Widerstand gilt; ebenso verändert sich die Aktualisierung der in der sophokleischen *Antigone* angelegten Konfliktlinien, der Konstellation also, die wir als den Antigonistischen Konflikt bezeichnen. Die Adaptionen der *Antigone* – in der Vergangenheit ebenso wie in der Gegenwart – geben durch die Betonung oder Marginalisierung einzelner Konfliktlinien und der dadurch generierten Narrative ihrer Kritik die jeweilige Richtung. In der Politischen Theorie ist dabei erwartbar die Betonung einzelner Konfliktlinien explizit argumentativ, während literarische Verarbeitungen durch ihre konstitutive Bedeutungsoffenheit stärker zu einer Verwebung mehrerer Konfliktlinien tendieren, die dann in der kritischen Rezeption der Texte wiederum unterschiedlich herausgearbeitet werden. Grundsätzlich ist damit die selektive Rezeption der Konfliktlinien – beim Lese- oder Theaterpublikum wie in der Forschung – zentral für die kritische Funktion moderner Antigonen.

In diesem zweiten Teil nun soll der Analysefokus von der Arbeit an der *Antigone* zur Arbeit am Konflikt verschoben werden, und zwar im Lichte der *Antigone*-Rezeptionen seit etwa 1990. Dazu gehört die Erörterung, wie überhaupt Tragödie und Konflikt miteinander in Verbindung gebracht werden, wie das Konfliktverständnis in den Neubearbeitungen und theoretischen Analysen variiieren kann und was dies für den Antigonistischen Konflikt bedeutet (Kapitel 4), um dann anhand einzelner Linien des Antigonistischen Konflikts die Arbeit am Konflikt im Einzelnen genau-

er zu untersuchen (Kapitel 5–9): Wie gehen theoretische Deutungen und literarische Verarbeitungen mit dem Antigonistischen Konflikt um, wie aktualisieren sie ihn, welche seiner Elemente werden betont und auf welche Weise? Die Arbeit am Antigonistischen Konflikt ist immer eine Arbeit an der Analyse der Konfliktlinien, die den Antigonistischen Konflikt ausmachen und ihn in immer neuen Perspektivierungen in den Blick nehmen. Dazu gehören zunächst die Konflikte um die Vorstellungen darüber, wie mit den Toten umgegangen werden soll und welche Rolle die Toten insgesamt für die Lebenden spielen. Diese Konfliktlinie, die das Kernstück der Auseinandersetzung bildet, verweist dann auch bereits auf die folgenden: Konflikte um die Handlungslegitimation und Konflikte im Kontext von Familie, Geschlecht, Zugehörigkeit und politischer Herrschaft, wie sie die Abschnitte zu den asymmetrischen Machtverhältnissen – zusammengenommen ein weiteres wichtiges Erkennungsmerkmal der Stoffverarbeitung in der Gegenwart – thematisieren. Dem schließt sich dann die grundsätzlichere Frage an, wie dieser Konflikt als Ganzes als ein Spannungsfeld von Tragik und politischer Vermittlung gedeutet wird und was dies für die Funktion zeitgenössischer *Antigone*-Verarbeitungen heißt. Es geht also im Folgenden um eine stärker systematische Untersuchung, welche die Arbeit am Konflikt in den Mittelpunkt rückt; die spezifische Konfliktkonstellation der *Antigone* bietet die Basis für die Analyse der vielen Adaptionen der letzten Dekaden und ihrer jeweiligen Stoßrichtung mit Blick auf die heutigen gesellschaftlichen und politischen Zustände, die mit Hilfe einer Deutung der *Antigone* kritisiert werden.

Der Fokus liegt dabei auf den gegenwärtigen Neuverarbeitungen, greift aber auch auf klassische Interpretationen zurück, wo dies für das Konfliktverständnis erhellend ist. Von Interesse ist dabei nicht, ob die sophokleische *Antigone* im Lichte ihres Entstehungskontextes angemessen gedeutet wird, sondern welche Einsichten die Diskussion des Antigonistischen Konfliktes für das Verständnis heutiger Politik und Gesellschaft verschafft. Autorinnen und Autoren wie J. Peter Euben, David McIvor, Bonnie Honig, Simon Stow und andere argumentieren – teilweise seit den 1990er Jahren –, dass die Form und Praxis der Tragödie in ihrer engen Verzahnung mit der antiken griechischen Demokratie produktive Anregungen für die Thematierung auch heutiger Konflikte in den modernen Demokratien bieten.¹ Dies steht im Kontext der kritischen Wende in der Tragödienforschung, die Simon Goldhill seit den 1980ern identifiziert: eine Rekontextualisierung griechischer Tragödien in ihrem politischen Rahmen, der vor dem Hintergrund der vermeintlichen Universalität der Tragödie lange vernachlässigt worden war.² Euben, Stow und andere fragen

¹ Euben, J. Peter: *The Tragedy of Political Theory. The Road Not Taken*, Princeton, NJ: Princeton UP 1990; Stow, Simon: *American Mourning. Tragedy, Democracy, Resilience*, Cambridge: Cambridge UP 2017.

² Goldhill, Simon: »Generalizing About Tragedy«, in: Rita Felski (Hg.), *Rethinking Tragedy*, Baltimore: The Johns Hopkins UP 2008, S. 45–65, hier: S. 54.

dabei allerdings nicht mehr nach der Relevanz des Politischen für die antike Tragödie; diese ist gesetzt. Es geht vielmehr um deren Relevanz für gegenwärtige politische Konstellationen und Konflikte, und bei deren Ausleuchtung spielt die sophokleische *Antigone* auch im Vergleich zu anderen klassischen Tragödien eine hervorgehobene Rolle.

